

# In freier Stunde

◆ Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt“ ◆

Nr. 204

Posen, den 6. September 1929

3. Jahrg.

ROMAN  
VON  
WOLFGANG-MARKEN

UM  
EVA  
WILDES  
ERBE

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU-SA

(22. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Da war das Publikum nicht mehr zu halten. Es lärmte Beifall. „Bravo Mary,“ riefen sie erregt, und wenn die Schwarze im Gerichtssaal gewesen wäre, man hätte sie stürmisch gefeiert.

Der Präsident bat energisch um Ruhe. Es dauerte aber eine ganze Weile, ehe sie eintrat.

„Sie bezeugen also, können beides, daß Allan Wilde von der Existenz des Kindes wußte?“

„Ja!“

Der Richter wandte sich Allan zu.

„Angeklagter, was haben Sie zu der Aussage der Zeugin zu sagen.“

Allan erhob sich mühsam. „Ich — bleibe bei meiner Aussage.“

Die starke Erregung, die im Publikum einsetzen wollte, dämmte rasch ab, denn der Richter fragte weiter.

„Ist es Tatsache, daß Allan Wilde Sie gewaltsam gefangen hielt?“

„Ja!“

„Sie unternahmen ein Fluchtversuch mit dem Kinde. Wollen Sie uns alles darüber berichten.“

„Ja!“

Und Helen erzählte. All das Elend, das sie durchgekostet hatte, rollte sie auf, bis zu dem Augenblick, da man sie vom Pferde riß.

Das Publikum war in immer stärkere Erregung geraten, die sich zur Raserei steigerte, als Helen in ihrem Schmerz um das Kind aufschluchzte.

Da schrie das Publikum auf wie ein Mann: „Das Kind! Wo ist das Kind!“

Sie reckten ihre Arme in wilder Wut und der Vorsitzende sah den Augenblick kommen, da das Publikum nicht zu halten war und Allan totschlug.

Das wollte er vermeiden. Ein Paar Worte genügten. Zwei Policemen eskortierten den Angeklagten aus dem Gerichtssaal. Bowler folgte ihm.

„Ich unterbreche die Verhandlung auf eine Stunde,“ rief der Richter.

\* \* \*

James und Alice atmeten auf, als sie in San Franzisko angekommen waren. Die lange Bahnfahrt mit dem kleinen Quecksilber, der Eva, hatte sie arg strapaziert.

Jetzt schlief das süße Wesen in den starken Armen James, an den sich Alice, als sie den Bahnhof verlassen hatten, ängstlich anklammerte.

War das ein Menschengewühl in der großen Stadt. Und die hohen Häuser.

So klein kam sich die sonst so sichere, feste Alice neben dem großen James vor, der unbekümmert die Straße stampfte.

„Ich kann mir gar nicht denken, James, wie man sich in einer so großen Stadt zurechtfinden kann. Da muß einem ja angst und bange werden.“

„Ach was, Alice, das scheint nur so schlimm. Da gewöhnt man sich daran. Aber ich schlage vor, wir nehmen uns einen Wagen.“

Alice atmete befreit auf. „Ja, einen Wagen, James!“

Massenhaft standen Autos am Bahnhof und die beiden stiegen mit der noch immer schlafenden Eva ein.

„Nach dem Witte-Hospital, Mann!“

„Allright!“

Nach zwanzig Minuten Fahrt hielt der Chauffeur vor

dem stattlichen Bau. James bezahlte und sie schritten dann die Stufen hinauf.

„Ach, James, mir klopft das Herz so! Gehen Sie nicht so schnell.“ sagte Alice ängstlich.

James verhielt den Schritt. Sah sie zärtlich an, daß ihr ganz warm ums Herz wurde.

Ganz langsam ging er die Stufen, bis er oben war.

„War's so recht?“

„Ja!“ lachte sie.

Sie standen nach einer Minute im Anmeldezimmer. Die diensttuende Schwester sah sie freundlich an.

„Was wünschen Sie, bitte?“

„Wir möchten Mrs. Wilde sprechen.“

Die Schwester war erstaunt. „Mrs. Wilde! Sie ist nicht mehr im Witte-Hospital. Sie hat ihr Heim bezogen.“

Unverwandt sah sie dabei auf das Kind. Eine Lehnlichkeit schien ihr aufzufallen.

„Ist es Ihr Kindchen, meine Dame. Ein reizendes Kind!“ fragte sie dann das junge Mädchen.

Alice wurde blutrot. James aber lachte fröhlich auf und schüttelte den Kopf: „Nein, Schwester. Miß Alice Thompson ist noch nicht in den Stand der Ehe getreten. Das Kindchen gehört Helen Wilde. Es ist das so lange vermißte Kind.“

Die Schwester stieß einen Schrei der Ueberraschung aus und sah das kleine Wesen zärtlich an.

„Warten Sie einen Augenblick! Warten Sie!“ bat sie eifrig. „Ich will es den anderen Schwestern sagen. Sie werden sich sehr freuen. Nehmen Sie doch einen Augenblick Platz, meine Herrschaften.“

Als sie aus dem Anmeldezimmer hinausstürzte, hätte sie bald die Oberschwester umgerissen.

„Aber Schwester Mary,“ sagte diese vorwurfsvoll.

„Berzählen Sie, Oberschwester. Ich bin so aufgeregt Helens Kind ist da.“

„Helens Kind gefunden?“

„Ja, im Anmeldezimmer. Zwei junge Leute haben es gebracht. Es ist ein reizendes Kind. Ach, ich freue mich so unendlich. Ich freue mich so!“

Der Oberschwester traten die Tränen in die Augen.

„So eilen Sie nur, Sie Gute, holen Sie die anderen.“

Während sie ins Anmeldezimmer trat, alarmierte Schwester Mary das Personal und was gerade abförmlich war, das stürzte ins Anmeldezimmer, das bald von Schwestern und Pflegerinnen gefüllt war.

Aufgeregt und gerührt sahen sie alle auf das kleine holdselige Wesen, das sich zärtlich an James anschmiegte, daß Alice fast neidisch wurde.

„Wie lieblich!“ riefen sie. „Es ist so schön, wie Helen.“ Am liebsten hätten sie es alle genommen und geheert und geküßt.

Schließlich sagte die Oberin: „Wir wollen Helen das Kind nun keinen Augenblick länger vorenthalten, als es unbedingt nötig ist. Schwester Rafaela, Sie fahren mit dem Wagen des Hospitals mit den Herrschaften zu Mrs. Wilde. Gehen Sie wieder an die Arbeit, Schwestern.“

Der Wagen des Hospitals fuhr vor und nach wenigen Minuten rollten sie fort nach Wildes Palais. Rafaela sprach auf die beiden unaufhörlich ein. Sie war vor Freude ganz aufgeregt. Alice erzählte ihr dann einiges über den Fund des Kindes.

Endlich hatten sie das Palais erreicht.

Der Wagen hielt.

Rafaela zog die Glocke und nach wenigen Minuten wurde geöffnet. Ein junges Mädchen mit Häubchen erschien.

„Wir möchten Mrs. Wilde sprechen.“

„Mrs. Wilde ist nicht anwesend. Sie ist heute als Zeugin in dem Meineidsprozeß gegen Allan Wilde geladen.“

„Das ist aber unangenehm!“

„Wollen Sie warten, oder —“

„Nein,“ sagte James, „wir fahren nach dem Gerichts-



gebäude. Die Frau soll nicht eine Stunde länger auf ihr Kind warten."

Der Wagen setzte sich wieder in Bewegung.

Als das junge Mädchen aus dem Palais die Treppe wieder emporstieg, stieß es auf den alten Hausmeister.

"Wer war es denn? Sonny?"

"Ein junger Mann mit einem Kind auf dem Arm mit zwei Damen. Ich habe ihnen gesagt, daß Mrs. Wilde auf dem Gericht ist. Sie sind daher zum Gericht gefahren."

"Ein Kind, ein Kind war bei ihnen, Sonny?"

"Ja!" sagte sie ahnungslos.

"Das ist Helens Kind! Ich fühl's! Es ist Helens Kind, nach dem sie sich totflehnt."

Die Verhandlung begann von neuem.

Der Richter redete lange und ernsthaft auf Allan ein, aber es half nichts.

Allan erklärte: "Ich bleibe bei meiner ersten Aussage."

Die Verhandlung wurde deshalb geschlossen und der Generalstaatsanwalt erhielt das Wort.

Er sprach eindringlich ohne Haß, aber erfüllt von dem Willen, zu richten. Er rollte das ganze Geschehen noch einmal von Anfang bis Ende auf und unter seinen Worten wuchs die Schuld Allans turmhoch in den Himmel.

Als er sich mitten in seiner Rede an Allan wandte und erregt rief: "Wo ist das Kind, das unschuldige Wesen! Wo ist es! Wenn Deine Seele rein ist, dann bringe es wieder." Da standen die Zuhörer auf und schrien wutentbrannt: "Gib das Kind heraus! Verfluchter Schurke!"

Tief ergriffen war das Publikum, als Parker mit einem Appell an die Geschworenen, sich ihres Richteramtes bewußt zu sein, schloß.

Dann erhielt der Verteidiger, der Rechtsanwalt Bowler das Wort.

"Hoher Gerichtshof, der Herr Generalstaatsanwalt hat soeben die Herren Geschworenen ermahnt, sich ihres Richteramtes bewußt zu sein. Meine Herren! Sie können Mr. Wilde nicht des Meineids schuldig sprechen, Sie können ihn nicht des Kindesraubes schuldig sprechen, denn es ist nicht ein einwandfreier Zeuge da."

"Verdammter Lügenhund!" schrie einer der Zuschauer. Das Publikum lärmte gegen den Verteidiger.

"Ich wiederhole es: Kein einwandfreier Zeuge ist vorhanden. Frau Helen ist zumindest so befangen, wie die 18 kranken Cowboys in Santa Billis. Mr. Allan Wilde hat geschworen, daß er von der Existenz des Kindes nichts gewußt hat. Er hat nicht geschworen, daß ein Kind nicht da war. Ich verstehe, daß die Zeugin Haß gegen Allan Wilde empfindet und ich behaupte, daß ihre Aussagen gegen meinen Klienten diesem Haße entspringen. Ich behaupte, daß Mr. Allan Wildes Behauptung, daß Mrs. Helen vom Tode ihres Gatten ab geistesgestört war, richtig sei. Heute, da diese geistige Krankheit überwunden, erscheint als Tatsache, was in Wirklichkeit nur ein Phantasieprodukt war. Meine Herren Geschworenen, lassen Sie sich nicht von dem Haß der Zeugin zu einem Fehlurteil verleiten.

Und die Aussagen der achtzehn Cowboys? Auch diese Aussagen erkläre ich für befangen. Bedenken Sie, diese achtzehn Cowboys waren bis vor kurzem Gefangene in einem indianischen Bergwerk. Es gelang einem Gehilfen des Detektivs Carrington, sie loszukaufen. Versetzen Sie sich in die Seelen der achtzehn Gesellen. Das Leben wird ihnen neu geschenkt. Sie sind von Dankbarkeit für ihren Retter so erfüllt, daß sie aus reiner Dankbarkeit zu allem, was von ihnen als Aussage verlangt wird, "Ja" sagen. Es handelt sich hier um ein groß angelegtes Komplott zur Vernichtung meines Klienten und ich warne Sie, meine Herren Geschworenen, das "Schuldig" zu sprechen. Ich für meine Person glaube fest, das Mrs. Helen Wilde nie mit Harry Wilde ein Kind hatte."

Da riß einer die Tür auf. Er hatte die letzten Worte gehört. Der James war es.

"Doch, Herr Rechtsverdreher! Hier ist das Kind!"

Mit beiden Armen hob er es hoch.

Ein Schrei gellte durch das Publikum. "Das Kind! Das Kind ist da."

Helen war totenbleich geworden. Sie hörte es wie im Traum. "Das Kind! Das Kind!"

Mit einem Schlage schien die Finsternis von ihr abzufallen. Sie stürzte aus den Schranken vor.

Sah, wie ein Mann ein Kindchen in dem Gange im Publikum niedersetzte. Dann trippelte ein süßes Wesen auf sie zu.

"Mutti!" Ein süßes rührendes Stimmchen.

Totenstille ward im Raum.

Frau Helen stand mit ausgebreiteten Armen und wartete auf den Liebling.

Tränen liefen ihr über die Wangen. Wie ein göttliches Wunder erschien ihr alles.

"Mutti!"

Da hatte das Kind sie erreicht. Es schrie auf, hell vor Freude.

Sie riß es hoch und drückte es an die Brust. Dann sank sie an die Barriere. Dr. Alving stand hinter ihr und stützte sie.

Da brach es sich Bahn aus den Tiefen der Mutterseele. Ein Schluchzen, so urgewaltig, so voll Glück, voll taumelnder Freude, daß alle im Saale erschütterter standen.

Eine Mutter weinte.

Und ihre Tränen wuschen manche Seele mit rein.

Das Gericht vertagte die Verhandlung auf Grund der veränderten Umstände auf den nächsten Vormittag.

Das hatte Rechtsanwalt Bowler durchgesetzt und er wußte warum.

Er zog Allan in dem allgemeinen Tumult mit sich fort. Keiner der Richter hatte daran gedacht, die Verhaftung Allans zu beantragen und durchzuführen.

16.

Helen war mit ihrem Kinde und mit ihren Freunden nach Hause gefahren.

James und Alice saßen mit in ihrem Wagen. Sie mußten erzählen, wie sie das Kind gefunden hatten. Alles wollte die überglückliche Mutter von ihnen hören.

Der Jubel im Palais Wilde war groß. Der alte Hausmeister teilte es strahlend den Dienstboten mit. Alle kamen und beglückwünschten Helen.

"Sie sind meine Gäste!" sagte Helen zu James und Alice. "Recht lange, ich kann es Ihnen nicht vergelten und die Belohnung, die Ihnen Mr. Carrington auszahlen wird, ist keine Vergeltung für das, was Sie einer Mutter Gutes getan haben."

Dr. Alving stand im Hintergrunde und sah der glücklichen Mutter zu. Hörte, wie sie mit dem Kinde sprach. Sah das Leuchten ihrer schönen Augen.

"Nun sind Sie glücklich, Helen."

"Ja! Ich bins. Ich habe meinen Liebling wieder," strahlte sie ihn an. "Jetzt wird Lachen in diesem Hause sein. Nur Harry kann nicht wiederkehren."

Die letzten Worte sagte sie traurig.

"Der Tote wird von einer besseren Welt herab zu Ihnen sehen, Helen, und Dankbarkeit wird in ihm sein, für alles Gute, was Sie ihm getan haben."

Herzlich sprach der Arzt und seine Worte taten so wohl. Wie befreiend empfand es Helen.

Der Geheimrat war auch mitgekommen. Er mochte aber das Idyll nicht stören und hatte sich zurückgezogen. Gerührt sah und hörte er, wie das junge Weib mit dem Kinde scherzte.

Der Abend vereinte dann den kleinen Kreis noch lange und sie fanden des Erzählens kein Ende.

Carrington war durch das überraschende Auftauchen des Kindes erschütterter.

Aber er vergaß seine Rache nicht.

Die Verlegung der Verhandlung auf den nächsten Tag wunderte ihn nicht.

Aber die Schnelligkeit, mit der der gewiegte Rechtsanwalt Bowler Allan aus dem Gerichtssaal zog, sagte ihm, daß Bowler das Spiel verloren gab.

Allan würde fliehen, sicher, würde das eigene Leben retten. Als er hinter den beiden das Gerichtsgebäude verließ, sah er ihren Wagen im scharfen Tempo davonrasen.

Er pfiß sich ein leeres Cab und fuhr nach seinem Büro. Außer Alfonso wartete noch sein Gehilfe Sawhaert auf ihn, der tolle Sonny genannt.

Kurzer Gruß!

"Hat Gresson Nachricht gesandt?"

"Ja," antwortete Alfonso. "Die Nacht Allan Wildes ist klar zur Ausfahrt. Es ist aber anzunehmen, daß sie nicht vor Nacht den Anker lichtet."

"Glaub" ich! Etwas vorsehen muß sich Allan schon. — Was bringst du, Sonny?"

"Etwas feines, Meister," grunzte Sonny mit seiner Bassstimme. "Ich habe den Cowboy Coach mit, der Harry Wilde erschossen hat."

"Was!"

Sonny schmunzelte vergnügt.

"Den Mörder Wildes hast du? Mensch, Sonny, ich reiße dich in Stücke. Wann bist du gekommen?"

(Fortsetzung folgt.)



# Das gelöste Vineta-Rätsel.

Immer wieder hat sich der Volksglaube in den Zauber der Vinetasage versenkt, in das geheimnisvolle Bild der in Meereswogen begrabenen Märchenstadt mit ihren Türmen und Zinnen und dem dumpf heraufstöhnenden Klang der Gloden.

Während die Vinetasage tief im Herzen des deutschen Volkes wurzelt, ist merkwürdigerweise das Bewußtsein dafür verschwunden, daß die graue Feste auf dem Meeresgrund sich einst in vielfarbiger, denkwürdiger, geschichtlicher Wirklichkeit erhob, die wohl noch interessanter als die Sage ist, über die man lange im unklaren war. Vineta steht nicht allein mit seinem tragischen Schicksal. Es hat Geschwister in der Nordsee, wo fürchterliche Sturmfluten ebenfalls blühende Städte verschlangen. Das friesische Havoren, das altchleswigsche Heddeby, Büsum und Rungholt sind Namen, die durch Ellencron und Klaus Groth weiten Kreisen bekannt wurden.

Unter all diesen versunkenen Städten ist Vineta die Königin, und sie war auch unter diesen dem Untergang geweihten Orten unzweifelhaft das größte und blühendste Handelszentrum. Vineta (urbs venetorum), später von Deutschen und Scandinaviern auch Julin, Zomsburg und Hymnisburg genannt, ist das aus mittelalterlichen Chroniken gut bekannte Jumne, an der Mündung der Oder in die Ostsee gelegen. Ausführliche Kunde dieses berühmten Zentralstükes slawischen Handels an der baltischen Küste gibt im 11. Jahrhundert der Historiker Adam von Bremen: „Ueber die Leutigen hinaus, die mit anderem Namen Wilzen genannt werden, tritt uns der Oddarastrom entgegen, der reichste Strom des Slawenlandes. An der Mündung desselben, da, wo er die slythischen Gewässer bespült, bietet die sehr angesehene Stadt Jumne den Barbaren und Griechen, die ringsum wohnen, einen vielbesuchten Standort dar. Weil nun zum Preise dieser Stadt große und fast ungläubliche Dinge vorgebracht werden, so halte ich es für anziehend, hier einiges, das Erwähnung verdient, einzuschalten. Es ist wirklich die größte von allen Städten, die Europa einschließt. In ihr wohnen Slawen und andere Nationen, Griechen und Barbaren. Alle sind noch im Irwahn heidnischer Abgötterei befangen. Uebrigens wird, was Sitte und Gastfreundschaft anbelangt, kein Volk zu finden sein, das sich ehrenwerter und dienstfertiger bewiese. Jene Stadt, welche reich ist durch die Waren aller Nationen des Nordens, besitzt alle möglichen Annehmlichkeiten und Seltenheiten.“

Dies Jumne, das noch mehrfach bei Adam von Bremen auftaucht, lag nach seinen Angaben unzweifelhaft unmittelbar an der Ostseeküste, und die frühere Ansicht der Gelehrten, die das alte

Vineta und dem späteren Julin, dem heutigen Wollin, an der stets schlecht schiffbaren Dzednow gleichstellen wollte, ist durch neueste Forschungen als falsch bezeichnet worden.

An die Odermündung verlegt der Slawenchronist Helmold ein Jahrhundert später die bereits verschwundene Stadt: „An der Mündung der Oder, wo sie das Baltische Meer berührt, lag einst die sehr berühmte Stadt Jumnetum. . . Diese reichbegüterte Stadt soll ein Dänenkönig, mit sehr großer Flotte heransegelnd, von Grund aus zerstört haben, noch sind von jener alten Stadt Ueberreste vorhanden.“

Diese Zerstörung Jumnes muß im Anfang des 12. Jahrhunderts durch einen Dänenkönig erfolgt sein, der, nachdem die Dänen die Stadt schon früher erfolgreich angegriffen hatten, die letzte Selbständigkeit der Landschaft Jum und ihrer Hauptstadt Jumne zerbrach. Die Stadt wurde bei diesem letzten Ueberfall völlig vernichtet, die Trümmer wurden wahrscheinlich dann einmal von einer Sturmflut verschlungen, und dieses letzte Glied in der Geschichte der Kämpfe der Dänen mit der Wendensiedlung gab dann der alten Vinetasage ihre eigentliche Nahrung. Saxo Grammaticus berichtet Ende des 12. Jahrhunderts ausdrücklich: „Nachdem der befestigte Ort, den die Slawen an der Mündung der Swine begründet hatten, in einer winterlichen Sturmflut zugrunde gegangen war, gründeten sie in derselben Gegend zwei andere Plätze.“

Diese zwei Städte führten die Historiker von Cranz bis Giesebrecht irre, und erst Forschungen neueren Datums stellten die endgültige Lage Vinetas fest. Mit ziemlicher Sicherheit lag die Stadt an der Stelle des heutigen Lobbin bei Roserow. Alle bekannten Tatsachen treffen hier zusammen: die Erhebung der Feste auf einem hohen, meerbeherrschenden Punkt an der alten Odermündung, die Nähe der Insel Rügen und die alten Volkssagen, die an diesen Ort geknüpft sind. Auch Funde altarabischer Münzen aus dem 8., 9. und 10. Jahrhundert, aus dem Zeitalter der Abbasiden in Bagdad und der Samaniden in Samarkand sprechen dafür. Die alte Ostseestadt Jumne war eine bedeutende Station auf der großen Handelsstraße, die die Araber zum Lande des Bernstein führte. Wie eng diese Beziehungen zwischen Ostsee und Orient waren, geht aus dem großen geographischen Werk des Arabers El-Edrisi hervor. Dieser Chronist berichtet nämlich ausführlich über den Untergang Jumnes und beklagt in ihrer Zerstörung das Schicksal dieser blühenden Handelsstadt.

So erfährt das Vineta-Rätsel seine geschichtliche Lösung, und die Sage leuchtet nur noch im geisterhaften Schein einer romantischen Ferne.

## Allerlei vom Film.

Der erste Kulturtonfilm der Ufa. Der Titel des ersten Kulturfilms, der mit einem „getonfilmten“ Vortrag von Professor Berndt als Sprech-Kulturfilm herausgebracht wird, lautet „Gläserne Wandertiere“. Das Bildmaterial des Films entstammt der Ausbeute der Messina-Expedition der Ufa.

„Geheimnisse der Fischale.“ Für den Ufa-Kulturfilm „Geheimnisse der Fischale“ finden zur Zeit in der Preussischen Landesanstalt für Fischerei interessante Aufnahmen statt, namentlich Mikroaufnahmen von dem Fortpflanzungsprozeß der einzelnen Fischarten.



„Die Flucht vor der Liebe“, heißt der neue Film der Ufa, in welchem sich uns die entzückende Jenny Jugg und ihr symphonischer Partner Enrico Venses präsentieren werden.

## Harry Piel bringt einen neuen Schlager.

Harry Perol (Harry Piel), Beamter des Pariser Geheimdienstes, ist auf der Spur der Mädchenhändler. Er



gibt sich, um hinter ihre Schliche zu kommen, selbst als Mädchenhändler aus und kauft schöne Mädchen. Dabei verliebt er sich in ein Mannequin, das ihm aber durch Schliche eines anderen Mädchenhändlers abspenstig gemacht wird. Nachdem er alle Geheimnisse von Marseille aufgeklärt hat, gelingt es ihm, die

Mädchenhändler bei einer großen Aktion von der Polizei verhaften zu lassen und seine Geliebte aus den Klauen der Mädchenhändler zu befreien. — Der Film heißt „Männer ohne Beruf“ und wird demnächst aufgeführt werden.

Das verbotene Land Nepal. Das geheimnisvolle buddhistische Königreich Nepal ist noch heute allen weißen „Angläubigen“ und um so mehr Kameraleuten strengstens verschlossen. Trotzdem gelang es dem bekannten Schweizer Schriftsteller Dr. Martin Hürlimann als Gast des Maharadschas, alle wichtigen Bauten Nepals und interessante Kulturbauwerke des geheimnisvollen Landes mit der Filmkamera zu erfassen. Der Film wird demnächst von der Kulturabteilung der Ufa unter dem Titel „Das verbotene Land Nepal“ als Atlantis-Film der Ufa herausgebracht.

„Mein und Dein im Tierreich.“ Die Aufnahmen zu dem neuen Ufa-Kulturfilm „Mein und Dein im Tierreich“ wurden mit einer interessanten Szene beendet, in der der Star Rake, ein deutscher Schäferhund, Zeugnis von seinem unbedingten Gehorsam ablegt.



## Camilla und die gewarnten Zollbeamten.

Von dem bekannten Filmstar Camilla Horn erzählt man sich in Hollywood folgende Geschichte: Camilla hatte sich mit einigen Freunden und Freundinnen nach La Juana, dem bekannten Ausflugsort in Mexiko, knapp an der Grenze, begeben, um dort Silvester zu feiern, wahrscheinlich deshalb, weil man in La Juana nichts von einem Alkoholverbot weiß. Auf der Rückfahrt wurde das Automobil, in dem die Gesellschaft saß, von drei strengen amerikanischen Grenzbeamten angehalten, welche die Pässe zu sehen wünschten. „Lauter Amerikaner!“ rief der Chauffeur, der wußte, daß Camilla, die eine Deutsche ist, kein Visum für Mexiko hatte. Einer der Beamten hatte aber bereits Camilla bemerkt, die ihm nicht sehr amerikanisch vorkam. „Welche Nationalität?“ fragte er barsch. Camilla spricht nicht Englisch und konnte daher nichts erwidern. Sie schaute nur vor sich hin: „Um Gottes willen! Wie wird das enden!“ Der Beamte glaubte, daß sie ihm etwas gesagt habe, trat einen Schritt näher und fragte mit gerunzelter Stirn: „Wo sind Sie geboren, Fräulein?“ Da stieß Camilla hervor: „In New York!“ Das erlösende Wort war gefallen, der Beamte grüßte höflich, trat zurück, und das Automobil konnte die Fahrt fortsetzen.

## „Zu anderen bist du nett . . .“

### Che-Gespräche nach Gesellschaften.

Ein bekannter Politiker, der durch seinen Beruf seiner Häuslichkeit fast gänzlich entzogen wurde, hatte es sich ausbedungen, bei allen Festen und Gesellschaften seine eigene Frau als Tischdame zu bekommen. So hatte er wenigstens Gelegenheit, im fremden Hause sich ab und zu ein Stündchen seiner Frau zu widmen. Für gewöhnlich aber besucht ein Ehepaar eine Gesellschaft nicht zu dem Zweck, sich miteinander, sondern mit andern zu unterhalten. Je liebenswürdiger und geselliger das Naturell des Mannes oder der Frau ist, desto besser werden sie sich amüsieren. Nur leider gibt es hinterher häufig ein unangenehmes Nachspiel.

Schon auf dem Heimweg fängt es an. Der Mann ist noch in angeregter Stimmung und möchte sich gern mit seiner Frau über die Eindrücke unterhalten. Aber eisiges Schweigen ist die einzige Antwort. Je nach Temperament wird auch der Mann verstummen oder wütend werden. Unweigerlich aber erfolgt bei der Frau die Explosion, die in der Anklage gipfelt: „Natürlich, mit Frau X. hast du schön getan, mit Frau Y. fortwährend getanzt; nur um mich hast du dich den ganzen Abend nicht gekümmert!“ Es braucht aber nicht einmal Eifersucht auf andere Frauen im Spiel zu sein. Die Frau macht dem Mann ebenjogut Vorwürfe, wenn er sich ins Rauchzimmer zurückgezogen und sich den Abend mit Freunden unterhalten oder eine Partie Karten gespielt hat. Der Hauptgrund zur Klage ist immer der gleiche: „Zu anderen bist du nett, um mich hast du dich nicht gekümmert!“

Sehr häufig aber ist das Blättchen umgekehrt! Der Mann ist es, der seiner Frau diesen Vorwurf macht. Sie hat den ganzen Abend mit andern getanzt, gelacht, sich amüsiert! Nun bekommt sie es auf dem Nachhauseweg zu hören. Nicht, daß der Mann glaubt, ernstlichen Grund zur Eifersucht zu haben — er ärgert sich nur, daß die Liebenswürdigkeit seiner Frau andern gegolten hat, statt ihm. Ist das nicht kleinlich von dem Mann? Ist es nicht im umgekehrten Falle albern von der Frau, zu verlangen, daß der Mann auf einer Gesellschaft sich ihr widmet? Dazu brauchen sie ja nicht in Gesellschaft zu gehen. Aber da liegt gerade der Kernpunkt! Die Leute, die auf Gesellschaften am liebenswürdigsten sind, pflegen zu Hause von dieser Eigenschaft wenig Gebrauch zu machen. Das ist es, was die Frau verbittert. Zu Hause ist der Mann schlecht gelaunt, nicht mitteilksam, reizbar. Mit andern Leuten, im fremden Haus, zeigt er sich von einer Seite, die seine Frau kaum noch an ihm kennt. Oder die Frau, die im eigenen Heim nachlässig gekleidet herumläuft und ihrem Mann mit ihren ewigen Klagen über ihre Haushaltsorgen und das knappe Wirtschaftsgeld auf die Nerven fällt, wird plötzlich ein anderer und sehr viel angenehmerer Mensch, wenn sie den Ballsaal betritt oder an einer Festtafel sitzt. Ist es da ein Wunder, wenn der Mann Vergleiche ziehen muß, die ihn verstimmen?

Alle Eheformen, die vorgeschlagen werden, nutzen nichts, wenn Mann und Frau sich einmal angewöhnt haben, zu anderen liebenswürdiger zu sein als gegeneinander. Dabei haben sie sich meistens noch lieb, nur sind sie nachlässig geworden, haben keine Lust mehr, sich anzustrengen. Alle Leute, die die Ehe verbessern wollen, sollten als erstes Geheiß aufstellen: Seid im eigenen Heim ebenso nett gegeneinander, wie ihr es in Feststimmung zu anderen Leuten seid! Und dann sollen sie selbst den Anfang damit machen!

## Gedenktage.

6. September.

Zum 200. Geburtstag Moses Mendelssohns. Wenn der Populärphilosoph Moses Mendelssohn, dessen 200. Geburtstag am 6. September gefeiert wird, neben seinem so viel populäreren Namensvetter aus dem Reich der Musik doch noch gelegentlich auch von Latein genannt wird, so verdankt er das in erster Linie der Freundschaft mit Lessing, den er 1754 in Berlin kennenlernte, und mit dem er gemeinsam eine Preisarbeit der Berliner Akademie verfaßte. Mendelssohn, am 6. September 1729 in Dessau geboren, war 1742 nach Berlin gekommen, Buchhalter in einem Seidengeschäft, später Sozios des Seidenfabrikanten Bernhard. Sein Interesse gehörte aber der Philosophie, besonders auch der Ästhetik und außerdem der Liebe für seine jüdischen Glaubensgenossen, für deren Gleichberechtigung er eintrat. Seine „Briese über die Empfindungen“ (1755), die Abhandlungen „Phädon oder die Unsterblichkeit der Seele“ (1767) und „Morgenstunden“ oder „Ueber das Dasein Gottes“ (1785) haben noch heute im Rahmen der Aufklärungsphilosophie Bedeutung. Mendelssohn starb am 4. Januar 1786 in Berlin.

Journalist und Dichter. Am 6. September feiert der österreichische Schriftsteller Felix Salten seinen 60. Geburtstag. Er ist in Budapest geboren, aber längst Oesterreicher und Wiener geworden, als Journalist und Dichter. Neben Raoul Auernheimer ist er zurzeit wohl der beste Vertreter des Wiener Feuilletons. Seine Theaterkritiken erschienen als „Studien zur Kritik des modernen Theaters“ unter dem Titel „Schauen und Spielen“ in zwei Bänden. Eine Sammlung von Feuilletons zur Kultur- und Zeitgeschichte bietet der Band „Geister der Zeit“. Der Theaterkritiker war auch als Theaterdichter erfolgreich, seit er zuerst mit dem Drama „Der Gemeine“ (1899) hervortrat, so mit den Einaktern „Vom anderen Ufer“ und „Kinder der Freude“ und mit dem Lustspiel „Das stärkere Band“. Als Romancier hat Salten den historischen Roman ebenso wie den Zeit- und Gesellschaftsroman kultiviert. Aus der älteren Produktion ist der Roman „Herr Wenzel auf Rehberg“ zu nennen, aus den letzten Jahren der Roman „Somson“, ferner „Martin Overbeck“, der Roman eines reichen jungen Mannes, die Novellen „Der Schreiber der Liebe“ und ein Tierbuch „Bambi“, eine Lebensgeschichte aus dem Walde. Namentlich dieser Roman eines Rehbes hat Salten auch im Ausland großen Erfolg gebracht.

## Aus aller Welt.

Wir müssen länger leben. Dr. Bosc, Direktor am Hospital in Tours, hat ausgerechnet, daß wir unser Leben auf 125 Jahre bringen müßten. Alle Säugetiere leben, wie er festgestellt hat, normalerweise fünfmal so lange, als sie nötig haben, bis sie ausgewachsen sind. Nur der Mensch macht eine Ausnahme. Er hat von seiner Geburt an 25 Jahre notwendig, bis er als erwachsen gilt. Er müßte also langsam alt werden, bis er 125 Jahre erreicht hätte. Daß er unterwegs hängenbleibt, kommt daher, meint Dr. Bosc, daß er es nicht versteht, seiner Natur gemäß zu leben.

Bliklöcher. Alljährlich werden viele Baumstämme vom Blik getroffen, werden gespalten, abgebrochen oder erhalten durch den Blik Furchen, die dann den Baum eingehen lassen. Gar nicht so selten kommt es aber auch im Walde vor, daß der Blikstrahl nicht allein einen Baum beschädigt, sondern auch an anderen Bäumen Wirkungen ausübt, ohne daß an diesen benachbarten Bäumen eine Beschädigung festzustellen ist. So sterben nach und nach auch die Bäume ab, die rings um den direkt vom Blik getroffenen Baum stehen. So entstehen dann im Walde offene Stellen, die man als Bliklöcher bezeichnet.

Neuerungen beim Fischfang. Die Fischerei-Industrie macht eifrigen Gebrauch von den technischen Neuerungen, die sie für ihre Sonderzwecke ausgestaltet. Das Radio wird bereits für den Walfischfang verwendet; und nun liest man von einem Verfahren einer englischen Fischereigesellschaft, die sich des vom Stellungskrieg her bekannten Schallmeßapparates bedient. Mittels dieses Apparates werden die Geräusche, die ein Fischzug verursacht, aufgesummen und seine Entfernung und Tiefe festgestellt, so daß der Fang mit Aussicht auf Erfolg begonnen werden kann.

## Fröhliche Ecke.

Nicht sein Stil. Hochmütig fragt Herr Neureich den jungen Mann, der um die Hand seiner Tochter anhält: „Sagen Sie mal, werden Sie auch meiner Tochter ein Leben in dem Stil bieten können, den sie gewohnt ist?“ — „Ich könnte wohl,“ erwiderte der junge Mann, aber ich würde mich genieren.“

Kindermund. Tutti ist bei der Großmutter zu Besuch und bekommt von ihr ein schönes Stück Lortz. Großmutter holt einen Löffel aus dem Büfett, gibt ihn Tutti und erklärt ihr dabei: „Mit diesem Löffel hat schon deine liebe Mutti gegessen.“ Darauf Tutti prompt: „Schadet nichts, ich esse mich nicht!“